

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Bern, Bernerhof, 30. Juli [1864].

Gutes, liebes Kind!¹⁾

Ihren Brief habe ich gestern früh in Weggis noch glücklich attrapiert. Wenn Sie mir so gute Briefe schreiben, wie diesmal, so — nun ich kann nicht sagen, so bin ich Ihnen besser als irgend jemand in der Welt, denn das bin ich immer im tiefen Herzen, auch ohne gute Briefe — aber so bin ich so gerührt, daß das tiefe Herz gegen meine Gewohnheit sich zur Äußerung drängt!

So sitze ich denn also hier in Bern. War gestern abend bis zwölf Uhr auf der Villa von Helenens Freundin und fuhr dann zurück. Die Entfernung ist höchst störend. Noch weiß ich nicht das geringste, was mit mir wird, d. h. mit den nächsten vierzehn Tagen. Den 15. August aber, von da ab, halte ich mich bereit, Sie an dem von Ihnen zu bestimmenden Ort abzuholen, in Bern oder auch Luzern oder noch weiter Ihnen entgegen, wo Sie wollen. Das habe ich auch Helene gesagt, die es ganz in der Ordnung fand. Ich muß Ihnen übrigens überhaupt bemerken, daß Helene eine sehr große Sympathie für Sie hat, eine der allerwesentlichsten Bedingungen meines Wohlgefallens an ihr. Sie ist darin ganz anders als die andern Weiber. Nicht eine Spur von Eifersucht und Neid in ihr. So fand sie es z. B. — bis ich ihr gesagt, daß Sie selbst krank und einer Kur benötigt seien — ganz schrecklich resp. unerklärlich, daß Sie mich nicht nach Rigi-Kaltbad begleitet hätten, um dort mit mir zu sein. Sie freut sich sehr darauf, Sie kennen zu lernen. Sie würgt nie — innerlich, wie ich bei so vielen Weibern so oft bemerkte, denn ich bin ein ganz guter Merker, wenn ich's mir auch nicht merken lasse — eine *résistance intérieure* hinunter, wenn ich das Gespräch auf Sie bringe, sondern im Gegenteil bringt es selbst gern und voller Teilnahme auf Sie. Kurz, dieses — *enfant du diable*, wie sie in Genf allgemein genannt wird, hat wirkliche und innere Sympathie für Sie. Ausfluß davon, daß sie überhaupt eine — Natur ist, im Sinne Goethes, trotz aller gesellschaftlichen äußeren feinen Bildung, die sie sich im höchsten Grade angeeignet hat, die aber nie über ihren innern Menschen hat Herr werden können.

Ihr einziger — aber riesengroßer Fehler ist: sie hat keinen — Willen! Auch nicht die Spur davon! An sich ist das freilich ein sehr großer

¹⁾ Dieser Brief ist bei Becker a. a. O., S. 31 f., gedruckt. Doch fälscht er die Anrede in „Gute Gräfin“ und sperrt willkürlich alle die Stellen, die seinen sensationellen Absichten Vorschub leisten.

Fehler! Würden wir Mann und Frau, wäre es vielleicht keiner, denn ich habe ja doch Willen genug für sie mit, und sie würde sein wie die Flöte in der Hand des Künstlers.

Aber die Vereinigung selbst wird dadurch sehr erschwert werden! Heute freilich ist sie fest entschlossen. Aber wie lange hält dies bei einem willenlosen Wesen Sécoussen gegenüber stand?

Das werde ich ihr auch noch sehr ernsthaft auseinandersetzen, ehe ich anfangs, mich äußerlich in das Unternehmen zu engagieren.

Meine Depesche, nach Bern zu adressieren, wird Sie sehr in Verwunderung gesetzt haben, meine letzten Briefe von Kaltbad aber aufgeklärt haben. Hoffentlich haben Sie diese schon!

Ihr F. L.

178.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE.¹⁾ (Original.)

Wildbad, 1. August [1864].

Liebes Kind, ich habe gestern abend Ihren Brief aus Bern erhalten, und ich kann Ihnen nur wiederholen, daß Sie nicht nur in ²⁾ Ihrem eigenen Wohl die Sache viel zu sehr übereilen, aber Sie schaden auch durch Ihre Hast dem Gelingen der Sache. Die Eltern mißtrauen Ihnen; ist nun wohl ein solches Drängen nicht geeignet bei Philistern (was die Eltern gewiß sind) und daher die Ehe als eine vernünftig wohl zu überlegende Sache ansehen, gemacht, sie Ihnen geneigter zu machen? [sic!] Gewiß nicht. Sie müßten im Gegenteil mit großer Ruhe und Vorsicht vorangehen, erst danach trachten, daß man sich an den Gedanken nach und nach gewöhnt, denn, wie Sie sagen, Helene dahin zu bestimmen, wider den entschiedenen Willen ihrer Eltern, ist einmal sehr fraglich, ob es gelingt, alsdann auch nicht zweckmäßig. Sie könnte sich bei ihrem schwachen Charakter doch später darüber unglücklich fühlen, ganz aus ihren Familienrelationen herausgerissen zu sein. Wenigstens war es doch der Mühe wert, es erst auf andere Weise zu versuchen. Sie beurteilen immer die andren zu sehr nach sich selbst. Ist denn Helene auch großjährig? Und ist es denn auch der günstigste Augenblick, um die Sache rasch der Entscheidung zuzujagen, gerade wo jetzt so viele Freiheitsprozesse gegen Sie schweben? War es nicht zehnmal klüger, jetzt nur mit ihr einig zu werden, sich zu begnügen, langsam eine Annäherung an die Eltern zu versuchen und mit dem direkten Antrag zu warten, bis

¹⁾ Mit Ungenauigkeiten und kleinen Auslassungen bei B. Becker a. a. O., S. 35 ff.

²⁾ Dies Wort war nicht deutlich zu lesen.